

# Sächsische Elbzeitung.

Amts- und Anzeigebblatt

für das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Schandau und den Stadtgemeinderath zu Hohnstein.

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Mittwoch und Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, sowie durch die Expedition dieses Blattes für 10 Ngr. vierteljährlich zu beziehen. — Inzerate für das Mittwochblatt werden bis Dienstag früh 9 Uhr, für das Sonnabendblatt spätestens bis Freitag früh 9 Uhr erbeten. — Preis für die einmal gespaltene Corpuzelle oder deren Raum 1 Ngr. — Auswärts werden Inzerate für die Elbzeitung angenommen in Hohnstein bei Herrn Hesse, in Dresden und Leipzig in den Annoncen-Bureaux der Herren W. Saalbach, Rud. Mofse und Haasenpfein & Vogler.

Nr. 45.

Schandau, Mittwoch, den 4. Juni

1873.

## Warnung,

die Auswanderung nach dem Staate Michigan in Nordamerika betr.

Bereits in einem, sowohl im „Dresdner Journal“ Nr. 105, als in der „Leipziger Zeitung“ Nr. 108 veröffentlichten Artikel ist auf die Nachteile hingewiesen worden, welche die Mitglieder des Auswanderungsvereins Saxonia bei ihrer beabsichtigten Auswanderung nach dem Staate Michigan in Nordamerika theils wegen des zweifelhaften Contractsverhältnisses, in welches der Verein zu der Munising Iron Company in Michigan getreten ist, theils wegen der ungünstigen klimatischen und Bodenverhältnisse dieses Staates, voraussichtlich treffen werden.

Wenn nun neuerlich dem Ministerium des Innern zuverlässige Mittheilung darüber, daß die ausgesprochenen Befürchtungen vollständig begründet seien, zugegangen ist, so findet sich dasselbe veranlaßt, alle Diejenigen, welche den

bereits ausgewanderten Mitgliedern des gedachten Vereins noch nachzufolgen etwa beabsichtigen sollten, hiermit vor einem solchen Schritte auf das Eindringlichste zu warnen.

Sollten dennoch Auswanderer nach dem Staate Michigan sich begeben wollen, so ist von dem kaiserlichen Deutschen Generalconsulate zu New-York, mit welchem dieserhalb das kaiserliche Consulat zu Chicago in Verbindung getreten ist, dahin Einleitung getroffen worden, daß den Aufkommenden schon in New-York Gelegenheit gegeben wird, sich auf dem dortigen Generalconsulate Rath und Auskunft zu verschaffen.

Dresden, am 25. Mai 1873.

Ministerium des Innern.

Für den Minister:  
Körner.

Gdt.

## Politische Weltschau.

Ob wohl der heilige Geist am vergangenen Pfingstfeste über die preussischen Bischöfe gekommen sein wird, um die Herren erkennen zu lassen, in welche Sachgasse sie sich verannt haben? Wir zweifeln! Diese Sachgasse ist eine gemeinsame Erklärung an die preussische Regierung, worin sie den neuen Kirchengesetzen den Gehorsam anständigen und deutlich durchblicken lassen, daß sie nicht bloß passiven Widerstand leisten wollen, sondern zu einer thatsächlichen Anfechtung gegen dieselben entschlossen sind. Männer von Charakter können von einem öffentlich gegebenen Worte nicht zurücktreten; andererseits sind aber die Gesetze des Staates unzweifelhaft mächtiger, als der Trotz einzelner Bürger. In dieser Situation befinden sich die Bischöfe. Sie haben sich und der Regierung öffentlich gelobt, die Staatsgesetze zu durchbrechen; da diese aber einer Mauer gleichen, welche mit bloßem Kopfe nicht einzurennen ist, so stehen die Herren zwischen zwei Unmöglichkeiten und müssen entweder gefährlich oder lächerlich werden. Zum „gefährlich“ werden hat es gute Weile, denn selbst angenommen, die Bischöfe wollten offenen Bürgerkrieg predigen, so wird man derartigen Revolutionsversuchen schon im Voraus zu begegnen wissen. Es bleibt mithin nur Lächerlichkeit ihr Loos. Wir sagten: Männer von Charakter können von einem öffentlich gegebenen Worte nicht zurücktreten. Haben die Bischöfe je gezeigt, daß sie solche Männer sind? Ihr Verhalten auf dem vaticanischen Konzil bewies das Gegentheil. Man für Mann sträubten sie sich anfänglich gegen das Unschlachte-Dogma; als dasselbe aber angenommen war, warfen sie die Flinte ins Korn, verriethen ihre Ueberzeugung und krochen demüthig zu Kreuze. So handeln nicht Männer, sondern Sklaven und die Bischöfe sind die Sklaven Roms. Wenn der Papst Kontroverse giebt, um sie nicht in den Abgrund stürzen zu lassen, werden sie ohne Weiteres ihren Rückzug — trotz öffentlich gegebenen Wortes — antreten. Auf die in ihrer Kollektiveingabe niedergelegten Gründe, welche den bischöflichen Ungehorsam motiviren sollen, nochmals einzugehen, verlohnt der Mühe nicht. Es sind die alten abgedroschenen Redensarten, die man schon zum Ueberdruß hat hören müssen. Die neuen Gesetze sollen die Rechte und Freiheiten der „Kirche Gottes“ verletzen, d. h. natürlich der römisch-katholischen, wie sie priesterliche Usurpation und Annahmung als „Kirche Gottes“ hinzustellen beliebt. So lange es verschiedene Konfessionen und also auch verschiedene Kirchen giebt, ist es eine Arroganz, behaupten zu wollen, diese oder jene Kirche sei die wahre „Kirche Gottes.“ Noch eigentümlicher ist die Behauptung der Bischöfe, daß die neuen Gesetze „die Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehren“ leugnen. Wenn also die Regierung darauf dringt, daß die Geistlichen etwas Rechtschaffenes lernen und von den Bischöfen nicht nach Belieben gemafregelt werden können, so wird damit die „Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehren“ beeinträchtigt. Hat

man je etwas Tolleres gehört? Wenn die Bischöfe ferner sagen: „Eine Anerkennung dieser Gesetze wäre eine Verwerfung des göttlichen Ursprungs des Christenthums“ — so ist auch dies Schwindel. Die Gesetze haben mit dem göttlichen Ursprung des Christenthums gar nichts zu thun, sondern nur mit einigen eigensinnigen Pfaffen, die ihren Eigensinn und ihren Ungehorsam gegen die Regierung für „Christenthum“ ausgeben. Wir hoffen und sind auch überzeugt, daß der Staat mit dieser handvoll Römlinge schon fertig werden wird. Immerhin darf man aber dem weiteren Gange der Dinge mit Interesse folgen.

Der deutsche Reichstag machte nur kurze Pfingstferien, um sich sofort nach dem Feste der Arbeit wieder zu widmen. Der ursprüngliche Plan, die Session binnen Kurzem zu schließen, um die Versammlung zum Herbst wieder nach Berlin zu berufen, ist jetzt aufgegeben worden. Man wird so viel wie möglich Vorlagen zu erledigen suchen und den Rest für die nächste Session aufsparen. Jetzt beschäftigt sich das Haus hauptsächlich mit dem Finanz-Etat des Reiches und einigen anderen größeren Gesetzen, auf die wir noch zurückkommen.

In der Schweiz gehen die einzelnen Kantonalregierungen rüstig gegen das sterbliche Unwesen vor. Wenn auch Bischof Vachat wieder ein Belobigungsschreiben des Papstes für fortgesetzten Ungehorsam gegen die Staatsgewalt erhalten hat, so machte dies auf den großen Rath von Aargau nicht den mindesten Eindruck, denn er genehmigte ebensowohl die Absetzung Vachats wie die Einführung der Civilehe. Möge Deutschland sich nur an der kleinen Schweiz ein Muster nehmen.

Die italienische Kammer hat jetzt das oft erwähnte Klostergesetz mit 196 gegen 46 Stimmen angenommen. Im Vatikan soll man deshalb neue Vandalische schmieden.

Wenn wir in letzter Nummer den Sturz Thiers in Frankreich als einen Staatsstreich bezeichneten, so hat dieses Urtheil durch die Enthüllungen, die seitdem veröffentlicht worden sind, seine volle Bestätigung erhalten. Das Schauspiel, welches sich in Versailles öffentlich abspielte, war kein improvisirtes, sondern von langer Hand vorbereitet. Die Fraktionen hatten sich verständigt, hatten intrigirt und conspirirt; zwischen den widerstrebenden Elementen mögen die Verständigungen nicht ohne Mühe zu Stande gekommen sein. Am meisten jubeln über den Wechsel der Dinge die Ultramontanen, denn Mac Mahon ist ein frommer Mann, der nur noch von seiner Frau, die jüngst 100,000 Wallfahrer zum heiligen Wasser nach Lourdes führte, in der Frömmerei übertroffen wird. Deutschland kann sich eigentlich über diesen Triumph der Ultramontanen nur freuen; denn je mehr Frankreich sich dieser Partei in die Arme wirft, desto gefährlicher wird es für uns. Lange Jahre war Oesterreich der Hort derselben. Wohin es unter solchem Einfluß und Regiment mit Oesterreich gekommen ist, das bezeugen die Tage von Solferino und König-

grätz. Die Segenswünsche des Ultramontanismus werden den Waffen Mac Mahons nicht mehr Heil bringen, als sie denen Ghalat's und Venedel's gebracht haben. Und diese beiden Generale besaßen, als sie besiegt wurden, noch ein ungebrochenes militärisches Prestige, welches der gegenwärtige Präsident der französischen Republik bei Wörth unwiederbringlich eingebüßt hat.

Aus Spanien kommen Klagen über die zunehmende Disciplinlosigkeit der republikanischen Truppen. Ganze Bataillone der Freiwilligen haben nichts weiter Militärisches an sich, als die Uniform, jagen ihre Offiziere fort und lehren entweder an den heimischen Heerd zurück, oder gehen zu den Karlisten über.

## Tagesgeschichte.

Sachsen. Schandau. Die am Sonnabend, 31. Mai erscheinende 3. Nr. der Bade- und Fremdenliste weist 64 Parteien mit 217 Personen nach.

Dresden. Die „Dr. Nachr.“ schreiben unterm 3. Juni Folgendes: Infolge des außerordentlich starken Verkehrs auf der Leipzig-Dresdner Eisenbahn mußten vorgestern eine größere Anzahl Extrazüge eingeschoben werden. Wie man hörte, trafen 10 dergleichen Züge hier ein und zwei wurden von hier aus abgelassen. Am Sonnabend und ersten Feiertag sind an den hiesigen Billeterkäufen 12,200 Fahrkarten ausgegeben worden. Die gestern verkauften Biletts dürften die Zahl von 5000 erreichen. — Am ersten Feiertage sind auf der Pferdebahn auf beiden Linien über 10,000 Personen befördert worden. Bis Mittag waren 10 und Nachmittags 20 Wagen im Gange. Es ist dies die höchste Frequenzzahl, welche bisher unerreicht dasteht.

Ein Attentat, das nichtswürdige Vorgehen ausgefallen, ist vor einigen Tagen in der Nähe von Adorf glücklich an der Vollendung verhindert worden. Am Mitternacht bemerkte dort ein in der Nähe der Bahn wohnender Mann, als er den Bahnkörper überschritt, um in seine Wohnung zu gelangen, mehrere größere Gegenstände auf den Schienen, die sich bei näherer Betrachtung als schwere Steine, Schwelken u. s. f. auswiesen. Der Güterzug, der eben von Adorf nach Eger abgelassen worden war, konnte jeden Augenblick eintreffen, und furchtbares Unglück schien unvermeidlich. Da gelang es dem braven Manne, mit Aufgebot aller Kräfte, Steine und Schwelken von den Schienen zu entfernen und das Gleis rechtzeitig frei zu machen. Während dieser rettenden Thätigkeit aber bildete er noch die Zielstrecke von Steinwürfen, welche die nichtswürdigen Anstifter, die in der Nähe waren, um sich des Gelingens ihres teuflischen Planes zu erfreuen, aus der Dunkelheit auf ihn richteten. Leider fehlt noch jede Spur der Thäter.

Preußen. Die Ankunft des Schah's von Persien ist am Sonnabend 6 1/4 Uhr Abends in Berlin

auf dem Potsdamer Bahnhofe erfolgt. Eine Ehrenkompanie des zweiten Garderegiments mit der Fahne empfing denselben mit militärischen Ehren. Der Kaiser begrüßte den Schah mit einem Händedruck und stellte demselben den Kronprinzen, die Prinzen des königlichen Hauses und das Gefolge vor, unter welchem sich Fürst Bismarck und die Grafen Noen und Nolte befanden. Die Abfahrt und der Einzug nach dem königlichen Schlosse erfolgte unter Kanonendonner und mit Eskorte von Kavallerie. Der Kaiser und der Schah von Persien fuhrten in einem offenen sechs-spännigen Wagen. Die öffentlichen Gebäude hatten geflaggt, eine zahllose Menschenmenge füllte die Plätze und Straßen und begrüßte den Kaiser, den Kronprinzen und den kaiserlichen Gast mit Hochrufen.

**Hessen.** In Darmstadt ist am Donnerstag der Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen Ludwig und der Prinzessin Alice, aus dem ersten Stock des prinzipalpalais auf die dortige Terrasse gefallen und infolge der dabei erlittenen Verletzungen gestorben. Der Todesfall trifft um so härter, als dadurch der Festimmung bezüglich des 25-jährigen Jubiläums des Landesherren wesentlich Eintrag geschieht. Der verstorbene Prinz war geboren am 7. October 1870.

**Oesterreich.** Wien, 1. Juni, Nachm. Der Kaiser von Rußland nebst Gefolge ist heute um 2 1/2 Uhr Nachmittags am Nordbahnhofe angekommen. Der Kaiser von Oesterreich war demselben bis Gänslerndorf entgegengefahren, wohin sich auch bereits der russische Gesandte nebst dem Personal der Gesandtschaft und mehreren hohen russischen Militärpersonen begabten hatte. Der Hofzug mit den russischen Herrschaften fuhr um 12 Uhr 40 Minuten in den festlich geschmückten Bahnhof ein. Der Kaiser von Oesterreich in der Uniform seines russischen Grenadierregiments mit dem Bande des Andreasordens trat, gefolgt von dem Generaladjutanten Grafen Bellegarde, an den Salonwagen heran, aus welchem sofort der Kaiser von Rußland ihm in der Uniform eines österreichischen Cavalleriegenerals, geschmückt mit dem Bande des Stephansordens, entgegensteuerte. Beide Monarchen umarmten und küßten sich mehrere Male herzlich. Nach der Begrüßung des Großfürsten-Thronfolger nebst seiner Gemahlin und des Großfürsten Wladimir reichte der Kaiser von Oesterreich der Gemahlin des Großfürsten-Thronfolger den Arm und begabten sich die hohen Herrschaften in den Hofwartesalon, woselbst sodann die Vorstellung der beiderseitigen Suite stattfand und ein Orchester eingenommen wurde. Um 1 1/2 Uhr erfolgte sodann die Abfahrt nach Wien, wobei der Kaiser von Oesterreich mit den russischen Herrschaften in einem Hofsalonwagen fuhr. Um 2 1/2 Uhr langte der Hofzug in Wien am Nordbahnhofe an, der in allen seinen Räumen festlich geschmückt war. Hier erwartete die Kaiserin mit dem Kronprinzen und sämtlichen Erzherzogen und Erzherzoginnen die Ankunft der hohen Gäste. Ebenso hatten sich der Fürst von Montenegro, das diplomatische Corps, der Statthalter, der Landescomandirende, der Bürgermeister von Wien und die Spitzen der Behörden am Bahnhofe eingefunden. Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung und Vorstellung, während welcher von der Musik der Ehrenkompanie die russische Nationalhymne gespielt wurde, bestiegen beide Monarchen, sowie die Kaiserin einen Hofwagen und fuhrten nach Schönbrunn, während der Großfürst-Thronfolger nebst Gemahlin und Großfürst Wladimir sich nach der Hofburg begaben. Um 6 Uhr fand das Familiendiner zu Schönbrunn statt; Abends ist Soirée bei dem russischen Gesandten. Trotz der ungünstigen Witterung hatte sich eine sehr zahlreiche Menschenmenge an dem Bahnhof und in den Straßen versammelt. Die sämtlichen Wiener Blätter begrüßten die Ankunft des Kaisers von Rußland mit warmen, sympathischen Artikeln.

**Frankreich.** Paris, 29. Mai. Wie man der „N. Pr. Z.“ meldet, hat der Deutsche Kaiser die Notification über den Wechsel der Präsidentschaft bis jetzt allein beantwortet. Graf Arnim hat das kaiserliche Handschreiben heute Mac Mahon überreicht, in welchem das Wohlwollen für die neue Regierung und der Glückwunsch zu der neuen Würde ausgesprochen ist, auch der Entschluß, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, wiederholten Ausdruck gefunden hat. — Der „N. Z.“ zufolge wurden in Frankreich überall Adressen an Thiers unterzeichnet; in Paris ist eine Subscription eröffnet worden, um dem Expräsidenten eine Bürgerkrone anzubieten.

**Amerika.** Boston, 30. Mai. Eine große Feuerbrunst hat die Washingtonstraße, die Bayleystonstraße und die Essexstraße zerstört; von öffentlichen Gebäuden ist auch das Glodtheater mit abgebrannt. Der verursachte Schaden ist außerordentlich groß.

## Der neue Präsident von Frankreich.

Marshall Marie Comte Patrice Maurice Mac Mahon, Herzog von Magenta, stammt aus einer irischen Familie, die nach dem Sturze der Stuarts nach Frankreich geflohen war, und wurde am 13. Juli 1808 auf dem Familiengute Sully, im Departement Saone et Loire geboren. Anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, wählte er später die militärische Karriere, besuchte die Vorbereitungsschule zu Versailles, von 1825 ab die Vorbereitungsschule von St. Cyr und ging von da als Unterleutnant in die höhere Schule, welche er 1830 verließ. Er zeichnete sich bei der Expedition nach Algier aus, wohnte als Adjutant des Generals Edward 1832 der Belagerung von Annwerpen bei und war dann meist Adjutant, so 1837 beim General Damermont in Algerien, wo er beim Sturme von Constantine verwundet wurde. Im Jahre 1840 wurde Mac Mahon zum Escadronchef (Stabschef) ernannt und erhielt bald darauf das Commando über das 10. Bataillon der Chasseurs d'Orléans, seit welcher Zeit er die afrikanische Armee bis 1855 nicht mehr verließ. 1842 wurde er Oberst-Lieutenant des 2. Regiments der Fremdenlegion, 1845 Oberst eines Linien-Regiments und 1848 unter der Republik Brigadegeneral zur Disposition des General-Gouverneurs von Algerien. Nach einer siegreichen Expedition als Commandant der Division von Constantine 1852, wurde er zum Divisions-General und dann zum General-Inspector der Infanterie ernannt. 1855 erhielt er den Befehl über die erste Infanterie-Division im 1. Corps der Nordarmee und bald darauf im 2. Corps der orientalischen Armee an Canroberts Stelle.

Im Krimkriege führte er den Sturm auf den Malakoff, den Schlüssel für Sebastopol. Nachdem er noch den Befehl über das Reservecorps der orientalischen Armee geführt, kehrte er 1856 nach Frankreich zurück, wo ihn Napoleon zum Senator ernannte. Im folgenden Jahre aber ging er schon wieder nach Algier und beteiligte sich an der Expedition nach Kanton gegen die Kabysen, dann trat er kurze Zeit in Disponibilität. Bald darauf erhielt er den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zur See in Algier und wurde 1859 zum Vizepräsidenten des 2. Armeecorps bei der italienischen Armee ernannt. In diesem Kriege entschied er, nachdem er bei Turbigo das linke Ufer des Ticino gewonnen und behauptet hatte, am 4. Juni 1859 die Schlacht von Magenta, wofür er zum Marschall und Herzog von Magenta erhoben wurde. Nach dem Frieden erhielt er das 7. Territorial-Armeecorps zu Lille. In dieser Stelle blieb er bis 1864. Nachdem er das Lager von Chalons commandirt, wurde er Peltissiers Nachfolger als General-Gouverneur von Algier.

Als Oberbefehlshaber der aus dem 1. Corps (Mac Mahon) und dem 5. Corps (Faily) gebildeten Südararmee verlor er am 6. August 1870 die Schlacht von Wörth gegen die 3. deutsche Armee des Kronprinzen von Preußen und zog sich dann auf Chalons zurück. Von Weg abgezeichnet, concentrirte er sich um Sedan, um hier die Schlacht aufzunehmen; dieselbe fand am 1. September gegen die vereinigten 4. und 3. Armee statt. Mac Mahon, schon zu Anfang des Kampfes schwer verwundet, übergab das Commando an den General Wimpffen und fiel dann in Folge der am 2. September abgeschlossenen Capitulation in deutsche Kriegsgefangenschaft.

Nach Abschluß des Pariser Präliminarfriedens übernahm Mac Mahon am 11. April 1871 den Oberbefehl über die „Armee von Versailles“, reorganisirte eine solche großentheils aus den aus der Gefangenschaft heimkehrenden Truppen, brachte sie auf 120,000 Mann und warf mit denselben nach blutigen Kämpfen im Mai 1871 den Aufstand der Pariser Commune nieder. Ueber seine Thätigkeit während dieser Zeit veröffentlichte er eine Broschüre. Vorübergehend war der Herzog auch außerordentlicher Vorkämpfer in Berlin und repräsentirte den Kaiser bei der Krönung des Königs in Königsberg.

## Feuilleton.

### Bismarck in Thüringen.

Zeitnovelle von Hermann Jippel.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister ging schwankenden Schrittes zum Dorfschick. Wenn ihn die Leute grüßten und „Herr Bürgermeister“ nannten, so war es ihm, als wenn er sich anhalten mußte an Etwas. Es klang ihm wie Hohn, als ihm der vorbereitende Gendarme zurief:

„Herr Bürgermeister, im Wochenblatt ist's zu lesen, daß Graf Bismarck durch Thüringen reisen wird. Jedemfalls wird er auch den Fürsten besuchen, an den großen Jagden Theil nehmen, die ja in uns-

rer Gegend abgehalten werden sollen. Das Jagdfrühstück wird dann vielleicht bei Ihnen eingenommen. Leben Sie wohl!“

Der Bürgermeister konnte nicht weiter. Er hielt sich an einer Gartenmauer fest und blieb lange erschöpft stehen.

„Abgesetzt . . . Preußenfeind . . . Kind verjagt, weil einen Preußen heirathen. . .“

Scheuen Blickes wich er den Leuten aus. Endlich hatte er den Teich erreicht. Der Teich lag am Waldebsaume. Der Bürgermeister setzte sich auf die offen liegende Wurzel einer mächtigen Buche, mit dem Blick auf den Teich gewandt.

„Wenn sie darin liegt . . . Herr Gott, sei mir gnädig!“

Er gewährte keine Verdachtszeichen. Dort stieg eine Blase an der Oberfläche des Wassers auf und schlug unzählige Kreiswellen, die immer schwächer und größer wurden, je weiter entfernt sie sich von ihrem Entstehungspunkte bildeten.

„Mein Gott!“

Stieren Blickes verfolgte Rosenheiner die kleinste Bewegung des Wassers.

„Ich sehe nichts. . . Wie wäre es, wenn ich . . . wenn ich selbst in's Wasser. . . Rosenheiner, wie weit ist's mit Dir gekommen. . . Auf! auf! vielleicht lebt sie noch, versteckt im Walde.“

Er erhob sich und schritt hinein in den dunkeln Fichtenwald, weit hinein.

„Nichts!“

„Marie! Marie!“

Seine Glieder schlotterten, der Unterkiefer zuckte convulsivisch, seine Stimme zitterte und unter Thränen rief er nochmals:

„Marie!“

Bergebens! Nichts, als höhrende Echo's, als das Knacken der vom Wind gebogenen Stämme, als das Krächzen eines Rußhäfers. Er war jetzt auf dem Gipfel des Berges angelangt und sah hinab in's Thal, auf's Dorf. Die Sonne begann bereits zu sinken. Wie herrlich sie noch zum Abschied das kleine idyllische Thal mit dem reinlichen, netten Dorfe vergoldete. Die Felsen waren schon laß, die Blätter der Bäume kunt gefärbt, nur die Nadeln hatten ihr altes Grün behalten. . . Drüben treibt der Schäfer seine Heerde ein. Er schmaucht sein Pfeifen und sieht zufrieden der Abendröthe entgegen, derweil sein Herr rathlos und vernichtet umher irrt . . . ein Kindesmörder! „Warum kannst Du nicht auch so glücklich sein, wie Dein Schäfer? . . . Wenn der nach Hause kommt, strecken sich ihm liebe Kinderarmchen entgegen, bringt ihm das treue Weib das einfache Mahl. . . Freilich Deine Kinder sehnen sich nicht nach Dir . . . weil . . . Was hat Dich so weit gebracht?“ frug er sich wieder.

„Der Haß! Der Haß zerstört — die Liebe baut auf. Und warum haßest Du diesen unschuldigen, und wie der Pastor sagte, liebenswürdigen Wulfendorf? . . . Hast, ich hab's! ich geh heim, laß den Wulfendorf zu mir kommen, biete ihm meine Hand, Marie findet sich wieder ein, ich lasse ihr freie Wahl und Gustav auch, und . . . die Liebe baut wieder auf, was der Haß eingerissen.“

Durch dieses Selbstgespräch etwas gestärkt, vertiefte der Bürgermeister den Wald und schritt dem Dorfe zu. Jetzt klang es ihm schon nicht mehr so höhrend, wenn ihn die Leute beim Grüßen „Herr Bürgermeister“ nannten. Die Liebe schien ihm der Stab, an dem er sich aufrichten konnte.

Vor seinem Gehöft begegnete ihm der wahnwitzige Redacteur der eingegangenen kleinstaatlichen Residenzzeitung. Der machte wunderliche Gesten in der Luft und blieb ziemlich aufgeregt vor Rosenheiner stehen.

„Ich habe einundzwanzig Bücher geschrieben, eine Zeitung redigirt und eine berühmte Rede über den Grafen Brühl gehalten, aber . . . das hab' ich noch nicht erlebt . . . Schiller im Schaffstalle! Die Schafe werden ja närrisch und verstehen den Schiller nicht, sie blöfen und sind unrubig. . . Haha, Schiller im Schaffstall. Ich werde noch ein Buch schreiben, das heißt: Schiller im Schaffstalle!“

„Der Kerl ist närrisch,“ meinte Rosenheiner und ging weiter.

„Schiller, Schiller, hm, ist das nicht der Patron, von dem der naseweise Lehrer sprach, den er einen Dichtersfürsten nannte? J, der verrückte Redacteur hat heute doch wieder seinen schlimmen Tag . . . aber ich habe heute auch einen schlimmen.“

Als Rosenheiner in sein Gehöft kam, hörte er seine nicht erst lange eingetriebenen Schafe ungewöhnlich laut und oft blöfen. Eilig ging er auf den Stall los . . . doch wie verblüfft blieb er plötzlich stehen. Im Schaffstall declamirte Jemand und die Stimme klang ihm so bekannt, so lieb wie Engelsmusk. . .

„Dem Menschen ist aller Werth geraubt, Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt!“

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,  
Und würd' er in Ketten geboren,  
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,  
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!  
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,  
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!"

„Herr Gott, Marie, meine Marie!“ rief der überglückliche Bürgermeister. Doch Marie ließ sich nicht hören, laut und wohl articuliert declamirte sie weiter:

„Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,  
Der Mensch kann sie üben im Leben,  
Und sollt' er auch straucheln überall,  
Er kann nach der göttlichen streben,  
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das übet in Einfall ein kindlich Gemüth.“

Die letzten Worte sprach Marie besonders laut. Jetzt hielt es der Alte nicht mehr aus, freudig öffnete er den Schaffstall und umarmte sein verloren geglaubtes Kind. Marie lächelte unter Thränen.

„Und die Freiheit, sie ist kein leerer Wahn . . . komm mein Kind, Du sollst frei sein, komm herauf in die Stube. Wir wollen die Tage vergessen und streichen aus unserm Leben. . . Wer hat denn die schönen Worte geschrieben, mein Kind?“

„Schiller, Vater. Hier ist das Buch, es gehört . . . Ja, so.“

„Nun, wem gehört's denn, sprich Marie!“ Marie lächelte.

„Es gehört einem Menschen, einem armen, unglücklichen und unschuldigen Menschen, dessen Namen ich nicht aussprechen darf, wenn ich Deinen Unwillen nicht wieder von Neuem auf mich laden will.“

„Sprich nicht so, Marie, wir werden davon später wieder reden. Also hatte der wahnsinnige Redacteur doch recht, wenn er von Schiller im Schaffstall sprach. Uebrigens, den Schafen kamen die Schiller'schen Worte doch sehr ungewöhnlich vor. Dieses Gedicht ist eben nur für Menschen gemacht.“

„Aber für freie Menschen, Vater!“ Marie sah ihn kindlich bittend an.

Der Vater nickte.

„Gustav! . . . ach, da kommt der gute Gustav!“ rief Marie freudig. „Komm Bester, der Vater will uns unsern Willen lassen!“

### 5. Bismarck in Thüringen.

„Wißt Ihr, wie der Hasenbraten am besten schmeckt?“ fragte mit halberauster Miene der kleine, pfliffige Städter mit dem in der ganzen Umgegend bekannten kolossalen Barte, die an demselben Bierstisch in einer Dorfschenke sitzenden verdugten Bauern.

„Nu, wie er am besten schmeckt?“ meinte wichtig ein alter dicker Landmann, „in Butter gebraten.“

„Ja, in Butter gebraten,“ bestätigten die Uebrigen.

„Und tüchtig gepickt!“ fuhr der Dicke fort.

„Tüchtig gepickt!“ wiederholten mechanisch die Bauern.

„Und eine Kanne gute Sahne in die Pfanne!“ schloß der Vorsührer der Landleute.

„Sapperlot — das schmeckt sein,“ meinten die Bauern und wischten sich den Mund.

Der Kürschner Urach, so hieß der kleine Städter, lachte.

„Na, wie denn?“ fragte der dicke Bauer.

„Mein Vater sagte immer,“ antwortete ernst und trocken der Kürschner Urach, „der Hase schmeckt am besten — pakt auf! — und man kriegt den Geschmack am besten weg —“

Die Bauern rühten neugierig die Köpfe nach vorn —

„Wenn . . . wenn man ihn selber isst — selber gegessen schmeckt er am besten!“

Die Bauern lachten.

„Du bist und bleibst ein Spasvogel!“ sagte der Begleiter des Kürschner Urach, ein großer, breiter Mann aus der Stadt, mit ernstem Gesicht und bligenden Augen.

„Ihr Bauern macht's alle nicht pfliffig genug, um Hasen zu sagen . . .“ warf Urach ein.

„Aber die Herren in der Stadt können's doch wohl erst bei uns lernen. Neulich hat der ehrsame Stadtrat in G. im Stadtwald eine Treibjagd gehalten . . . es waren achzehn Jäger und die schönsten sechs Hasen, einen Rebhock und einen Fuchs . . . die meisten Hasen haben die Sonntagjäger laufen lassen.“

„Ha ha!“ lachten die Bauern.

„Ganz richtig!“ fuhr der Kürschner fort, „auch die verstehen die Hasenjagd nicht. Ich brauch' keine Flinte und keinen Hund . . . bekomme meine Hasen doch . . . Aber freilich das Mittel sag' ich Niemand.“

„Ist höchstens wieder ein Unsinn,“ meinte der dicke Bauer, der der Vorsührer unter den Landleuten war, denn die Uebrigen lachten, grinsten und hupfeten nur.

„Na, nur heraus mit der Sprache, Bürger!“ bat der Dicke.

„Nein, so ganz umsonst nicht. Ein halbes Dugend

Glas Bier müßt Ihr d'rum geben, wenn Ihr das Mittelchen kennen lernen wollt.“

„Ihr preßt uns!“

„3 Unsin, ich sag' Euch das Mittel — ein Dugend ist's werth. . . . Also?“

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen und unterbaucelten.

„Na, meinewegen!“ meinte der Dicke endlich.

„Friedrich, bring ein halb Dugend!“

Ehe das Bier gebracht wurde, ging Urach hinaus. Jetzt wurden die sechs Glas Bier aufgetischt. Urach kam wieder.

„Nun wollen wir erst einmal trinken,“ meinte Urach.

Jeder griff zum Glase.

„Herr Gott, was ist das!“ schrie entsetzt der Dicke, er stand rasch auf, daß der Stuhl umfiel. „Das ist verriet! Mein Gott, eine Schlange im Glase!“

Die erschrockenen Bauern standen auf. Der Begleiter Urachs lächelte und sagte: „Urach, eine Otter im Glas . . . nimm Du das Bier und trink Du's!“

Urach schob sein Stidel dem Dicken zu und nahm das Glas mit der Otter, hob mit einem Holzstäbchen das ungestaltige Thier heraus, steckte es in seine Seitentasche und trank das Schlangentier auf einmal aus.

Die Bauern rühten ein Stück von Urach fort, sperrten „Maul und Nase“ auf und riefen:

„Der ist verberzt — ein Teufelsocker!“

Man legte sich wieder und bewunderte den Kürschner. . . . Als sich die Landleute von dem Schreck erholt hatten, begann der Dicke etwas kleinlaut:

„Nun, Herr Urach, die Jagdgeschickel! Er hebt wohl Schlangen auf die Hasen?“

„Nun pakt auf!“ meinte der Schalk. „Also wenn ich Hasen haben will, geh' ich hinaus auf's Feld und suche mir einige große Steine heraus.“

„Aha, mit Steinen!“ warf der Dicke ein.

„Mit Steinen!“ meinten überrascht die Bauern.

„Nicht mit Steinen,“ fuhr Urach trocken fort, „sondern mit Schnupstafel!“

„Mit Schnupstafel! ah — ah — —“

„Nämlich die Hasen riechen den Schnupstafel sehr gern. Ich schütte also aus meiner Dose auf einige große Steine Schnupstafel und stelle mich dann hinter einen Busch. Das währt denn gar nicht lang, haben's die Hasen weg, kommen und riechen so lange an dem Schnupstafel herum, bis sie ihn in ihrer Nase haben. Nun fangen die Kerle an unaufhörlich zu niesen und zwar so furchtbar, daß sie sich auf den Steinen die Hirsnschädel selbst einschlagen. Dann komme ich ganz gemütlich hinter meinem Busche vor und nehme mir die zu Tode gemiesenen Hasen weg. Seht, so sang' ich meine Hasen!“

„Hm!“ meinten die Bauern und ärgerten sich, daß sie die Gepersten waren.

„Na, Urach,“ sagte plötzlich sein großer Begleiter, „wir müssen fort, daß wir nicht so spät nach Siebeneichen kommen.“

Beide tranken aus und gingen.

Als sie die Gaststube verlassen hatten, murmelten die Bauern ärgerlich.

„Das halbe Dugend Glas Bier ärgert mich,“ meinte der Dicke.

Der lustige Kürschner Urach, auch schlechtthin Lügen-Urach genannt, ob seiner vielen Schwänke, die er Allen aufband, ein zweiter Münchhausen, wanderte nun mit seinem großen, stillen Freund, dem Uhrmacher Gliedner, nach Siebeneichen. Der Pastor von Siebeneichen hatte leztbin zum tüchtigsten Uhrmacher in der Stadt, zu Gliedner, geschickt, ohne ihn indes persönlich zu kennen, und ihn bitten lassen, sich einmal die Kirchuhr in Siebeneichen anzusehen und die Reparatur derselben zu übernehmen. Siebeneichen aber lag drei Stunden von der Stadt entfernt. Gliedner hatte seinen Freund, den Lügen-Urach veranlaßt, ihn nach Siebeneichen zu begleiten.

„Das wird eine lustige Landpartie!“ hatte Urach gemeint. „Wir müssen uns aber einige Tage dazu Zeit nehmen.“

So waren sie bereits am Sonnabend Nachmittag aus E. ausgerückt in der Absicht, in irgend einer Dorfschenke zu übernachten. Beide waren in graue Zuppen mit grünen Aufschlägen gekleidet, beide trugen tyroler Jägerhüte und mächtige Naturstöcke mit eisernen Epigen. Wer sie nicht kannte, mußte sie für Jäger halten.

Der Uhrmacher Gliedner war eine imposante Erscheinung, markig und dabei interessant. Sein Gesicht, so wollten Kenner behaupten, habe eine frappante Ähnlichkeit mit dem des Grafen Bismarck. Ja, wer auch nur eine gute Photographie des berühmten deutschen Staatsmannes gesehen, mußte glauben, daß Gliedner recht gut als Doppelgänger Bismarcks hätte gehen können. Dasselbe breite Gesicht mit den energischen Zügen, den geistbligenden Augen, der Kopf mit der bekannten Haarour, wenn auch nicht in kladderadatschlichem verhängten Maßstabe.

„Wir wollen doch einmal Bismarck und sein Begleiter spielen!“ hatte der Handwurst, der Kürschner, schon hundertmal zu Gliedner gesagt, der aber hatte es stets ernst und energisch abgelehnt.

Jetzt wanderten sie lustig über mäßige Hügel mit prächtigem Waldstand, bald Laub-, bald Nadelholz, dann durch kleine idyllische Thäler, durch wohlhabende Dorfschaften, jetzt an Bächen, dann auf schlechten Gemeindewegen. Es war ein prächtiger Tag, wie nur im angehenden October einer sein kann. Dabei erzählte Urach eine Teufelsgeschichte nach der andern. Wie er aus Thüringen in drei Tagen nach Mailand gelaufen, wie er in Süddeutschland als Garibaldi gereist sei u. s. w.

Jetzt bog er in einen mächtigen Fichtenwald ein. Hier ging es bald bergauf, bald bergab. Gliedner war stets voraus, Urach zurück. Gliedner, ein leidenschaftlicher Ornitholog, blieb plötzlich stehen und betrachtete eine auf der Spitze des Berges dominierende große Fichte mit lebhaftem Interesse.

„Höre“, sagte er zu Urach „auf der Fichte muß ein Nest sein, das Nest eines Raubvogels. Ich muß hinauf auf die Bergspitze.“

„Pakt mir nicht, bin zu müde schon, will hier auf dem Wege bleiben, bis Du wieder herab kommst.“ Gliedner ging vorsichtig auf die Höhe.

Urach blieb zurück und schaute hinab in ein reizendes Nebenthal. Da kam ein junger Mann denselben Weg gegangen, grüßte und wollte vorüber.

„Guter Freund,“ meinte Urach, „wie heißt das nette Dörfchen da unten am Ausgang des Thals?“

Der so Angeredete war kein Anderer, als der Lehrer Herzog aus Siebeneichen.

„Das ist Siebeneichen!“

„Ah, Siebeneichen, das ist schön, da wollen wir ja unser Nachquartier aufschlagen.“

„Da gehen wir vielleicht denselben Weg?“

„Bedauere. Ich muß auf meinen Herrn warten, der auf den Berg nach einem Raubvogelnest gegangen ist. . . . Also Sie sind aus Siebeneichen? Was ist dort für ein Wirthshaus? Kann man da einige Zimmer bekommen und was ist der Wirth für ein Mensch?“

„Es ist dort Alles zu haben. Der Wirth, je nun, er ist zugleich Bürgermeister, von seinen Bauern verwöhnt, und sein besonderes Kennzeichen ist sein Preußenhock.“

„Aha, wart' Bursche, den wollen wir Dir austreiben!“

„Das wird eine schwere Arbeit geben.“

Jetzt kam Gliedner zurück.

„Mein Gott!“ sagte Herzog leise zu dem stilllächelnden Urach, „das ist doch Graf Bismarck?“

„Hi! Stillgeschwiegen, das Incognito nicht vertragen!“

„Gewiß. Gehorsamster Diener! mit einer tiefen Verehrung entsetzte sich der Lehrer.“

Nun war Gliedner vollends den Hügel herabgekommen.

„Das Nest ist leer. Wer war der Mann, den Du so herablassend verabschiedetest?“

„Ein Eingebornen von Siebeneichen!“

„Du hast ihm offensichtlich nichts aufgebunden?“

„Gott bewahre!“ (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

— Die Frau des Bahnhofsarbeiters Scheuch auf der Station Gerstungen der Thüringischen Eisenbahn hat mit ihren vier Kindern im Alter von 6 Jahren bis 6 Monaten sich in die hochangewollene Werra gestürzt. Vom Ufer ab schlennderte die vom Wahnwitz gefolterte Mutter zunächst die drei älteren Kinder in die Fluthen, worauf sie mit dem jüngsten dann selbst nachsprang. Der sechsjährige Knabe hat sich gerettet. Alle Uebrigen jedoch sind eine Beute des Todes geworden. Den Leichnam der Mutter und den ihres Säuglings zog man kurz nach der That ans Land, wogegen die andern beiden Kinderleichen bis jetzt noch nicht aufgefunden worden sind. Die arme Mutter war seit einiger Zeit von der fixen Idee befallen worden, durch die in Folge des Separationsverfahrens erfolgte Landabfindung verkrüzt und dadurch in die Lage versetzt worden zu sein, künftig darben zu müssen.

— Ein unbekannter Wohlthäter spendet in London seit Jahren seine großartigsten Gaben in einer merkwürdigen Weise. Gewöhnlich pflegt ein ältlicher Herr in eines der verschiedenen Bank-Institute zu kommen und verlangt den Subscriptions-Bogen irgend eines Wohlthätigkeits-Institutes, subscribirt sodann gewöhnlich eine bedeutende Summe, unterzeichnet mit den Anfangsbuchstaben B. G. W., überreicht dem Cassirer die betreffende Summe in Banknoten und verschwindet. So wurden in letzter Zeit wieder von demselben in ähnlicher Art 50,000 Pfund Sterling

subscribirt. Man vermuthet, daß dieser großmüthige unbekante Mann einer der Erben des vor sieben Jahren verstorbenen Herrn Thonet ist, dem dieser fünf Millionen Pfund Sterling hinterließ.

**Productenpreise.**

Pirna, 31. Mai. Weizen 4 Tblr. 10 Ngr. bis 4 Tblr. 16 Ngr. pr. 100 Pfd. — Korn 3 Tblr. — Ngr. bis 3 Tblr. 5 Ngr. pr. 100 Pfd. — Gerste — Tblr. — Ngr. bis — Tblr. — Ngr. pr. 100 Pfd. — Hafer 2 Tblr. 8 Ngr. bis 2 Tblr. 12 Ngr. pr. 100 Pfd. — Butter 22—29 Ngr.

**Reisegelegenheiten.**

S.-B. Staats-Eisenbahn. Abfahrt von Krippen (Schandau) nach Dresden: Früh 2 U. 58 M., 6 U. 30 M., Vorm. 8 U. 35 M., 10 U. 28 M. (Courierzug 1. u. 2. Klasse), 11 U. 15 M., Mittag 12 U. 50 M., Nachm. 4 U. 5 M., Abds. 6 U. u. 8 U. 40 M.

Abfahrt von Krippen nach Bodenbach: Früh 2 U. 5 M., 7 U. 30 M., Vormitt. 10 U. 55 M., Nachm. 1 U. 45 M., 3 U. 30 M., 5 U. 25 M., Abds. 8 U. 25 M., 8 U. 58 M. (Courierzug 1. u. 2. Klasse), u. Nachts 12 U. 35 M.

S.-B. Dampf-Schiffahrt. Tägl. von Schandau früh 6, Vorm. 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, Nachm. 2, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> u. Abds. 6 U. bis Dresden.

den. Vorm. 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, bis Leitmeritz, Nachm. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis Ruzig u. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis Herrnskretsch. **Personenposten nach Sebnitz.** Abgang v. Schandau: 8 U. 30 Min. Vorm., 2 U. 45 Min. Nachm. u. 9 U. 15 Min. Abds. Ankunft in Schandau: 5 U. 30 Min. früh, 11 U. 45 Min. Vorm. u. 7 U. Abds.

**Börse in Leipzig.**

Ausl. Lond'or	— Tblr.	— Ngr.	— Pf.
20-Franc-Stück	5	9 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	—
Ducaten	3	5	1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>

Wiener Banknoten 90.

**Bekanntmachung.**

In jüngst verfloßener Zeit ist es öfter vorgekommen, daß auf der Elbschiffahrt begriffene Schiffer die Riesaer Elbbrücke in der Dunkelheit, ja sogar während der Nachtzeit passirt haben und dabei aus der Brückenvermalung gekommen sind und an die Pfeiler angeschlagen haben.

In Hinsicht darauf, daß die obbezeichnete Brücke zur Zeit im Umbau begriffen ist, und daß bei der bereits vorgeschrittenen Aufstellung der Hochge-

rüste durch ein unrichtiges Passiren der Elbschiffahrt weitergreifende Unglücksfälle sich ereignen können, wird zu deren Verhütung alles Passiren der Riesaer Elbbrücke den auf der Elbschiffahrt befindlichen Fahrzeugen nach eingetretener Dunkelheit hierdurch bis auf weitere Anordnung verboten und jede Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot mit Geldstrafe bis zu 50 Tblr. oder entsprechender Haftstrafe geahndet werden.

Riesa, den 26. Mai 1873.

Das Königl. Gerichtsamt als Elbstromgericht.  
Sinz, Assessor.

**Advokat Pfützner, Schandau**

Wohnung: Badeallee, Germania 2 Tr. Expedition: Markt, Gasthof zum Anker 1 Treppe.

Plombirungen und Zahnoperationen.

**Julius Rennert,**

Zahnkünstler, Dresden, Moritzstraße 3.

Atelier für Zahnerfabr.

Künstliche Zähne (Tampon-Gebisse) werden nach neuester Construction, ohne die Wurzeln zu entfernen, schmerzlos und haltbar bei soliden Preisen eingesetzt.

**Guts-Verkauf.**

Das früher Große'sche Gut in Langburkersdorf (62 Schfl. Areal) incl. 29 Schfl. Feld, 14 Schfl. Wiese, 19 Schfl. Waldland mit noch etwas Bestand, alles übrige gut bepflanzt, ist mit dem nöthigsten Inventar und anstehender Ernte für den billigen Preis von 6700 Tblr. sofort zu verkaufen. Näheres bei

Ernst Th. Böhme in Sebnitz, Erwin Meingel, Hainersdorf.

**Apotheker Ottow's Mineralwasser-Anstalt in Pirna**

Schloßstraße 59 empfiehlt in Preis frischer und anerkannter Güte: Selters- und Soda-Wasser 30 Fl. excl. Glas für 1 Tblr., pyrophosphorsaures Eisenwasser gegen Bleichsucht und Blutmuth, 25 Fl. incl. Glas 2 Tblr., wie sämtliche Kurdrucken zu billigen Preisen; ferner feinschmeckende moussirende Limonaden und Limonaden-Säfte. **Wairank-Champagner** 1/2 Fl. } bouquet. 15 Ngr., 1/2 Fl. 8 Ngr. } und **Champagner** à Fl. 21 und 24 Ngr. } moussirend. Wiederverkäufeln Rabatt!

**Vorzüglihe Duxer Salon-Braunkohle** ist in bedeutenden Quantitäten zu beziehen durch die Direction der k. k. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Teplitz.

**Bandwurm** beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. med. Ernst in Leipzig.

Lager aller Sorten **Haararbeiten**, als: Scheitel, Zöpfe, Chignons, Perücken, Toupets, Scheitel-Unterlagen etc. desgl. Chignons & Zöpfe von Zwirn und Seide, täuschend ähnlich den von Haaren, von 15 Ngr. an. Pirna. **Gebrüder Süsmilch.**

**Eine Aufwartung** wird sofort gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Am 2. Feiertage in den Abendstunden ist im Erbgericht zu Postelwitz ein rothes **Kinderjäckchen** abhanden gekommen. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Expedition der Elbzeitung abzugeben.

**B.-Z.-V.** zu Schandau u. Umgegend. Versammlung, Sonntag den 8. Juni Nachm. 3 Uhr im Bergkeller. **Der Vorstand.**

1. An- und Verkäufe von Staatspapieren, Actien, Prioritäts-Obligationen, Loospapieren, Prämien-scheinen aller Art u. s. w., sowohl gegen baare Casse, als auch auf Lieferung für spätere Termine.
  2. Ankauf von Sparcassebüchern u. s. w.
  3. An- und Verkauf von Wechseln und Anweisungen.
  4. Incasso von Wechseln.
  5. Beleihung von Werthpapieren und Sparcassebüchern.
  6. Gewährung von Vorschüssen und Einräumung laufender Rechnungen (Conto-Correntes).
  7. Annahme von Capitalien zur Verzinsung unter den bequemsten Bedingungen, à 4, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und 5 %.
  8. Auszahlung der Coupons und Dividendenscheine aller deutschen und ausländischen Werthpapiere, sowie verlooster Effecten, auf Wunsch auch vor dem Fälligkeits-Termin.
  9. Auswechslung aller Banknoten, Geldsorten und Münzen.
  10. Besorgung neuer Coupons und Dividendenscheine zu allen Staatspapieren, Actien u. s. w.
  11. Annahme von Depositen zur Aufbewahrung.
  12. Ueberwachung der Auslosungen von sämtlichen in- und ausländischen Werthpapieren.
  13. Vermittelung aller Börsen- und Prämien-geschäfte auf Zeit, nach den Usancen der Börsen zu Wien, Berlin und Leipzig
- durch die **Sebnitzer Bank,** Filiale der Pirnaer Bank.
- Sebnitz,** Markt 158. Hainersdorfer Str. 158.

Die **Manufactur- & Modewaaren-Handlung** von **H. SCHOENE** empfiehlt ihr reichhaltiges Lager zu bekannt billigen Preisen, sowie das Neueste in **Kleiderstoffen jeder Art, Tuch & Buckskin, Châles & Tücher** für Damen und Kinder, schwarze und couleurte **Seidenstoffe** u. u. u.

Uhren und ein reichhaltiges Lager adter **Gold- & Silberwaaren** sowie **Brillen** empfiehlt einer geneigten Beachtung **C. Jahn,** Schandau, Bastreiplatz.

Das **Pfandleih-Geschäft** von **E. Völker** Marktstraße 16, gewährt Darlehne auf gute Pfänder aller Art.

**Concess. Lotterien, Agenturen und Cigarren-Geschäft** von **C. G. Schönherr** in Schandau, Poststraße, dem Postamt schrägüber.

Die **Buchbinderei & Galanteriewaarenhandlung** von **G. Bossneck** in Schandau zur „Kaufhalle“ empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

